

**Die Geschichten in diesem Heft wurden von folgenden Schülerinnen und Schülern verfasst:**

Nieke Aymans, 5b

Victoria Binder, 5b

Tim Blesting, 5c

Noëmi Blokker, 5a

Jordi Broekmanns, 5a

Leoni Emmerich, 5a

Alexandra Eulenburg, 5a

Lily Gneisinger, 5c

Sodabe Habibi, 5c

Zohrab Hakoyan, 5a

Zhenya Kröner, 5b

Pia Riße, 5b

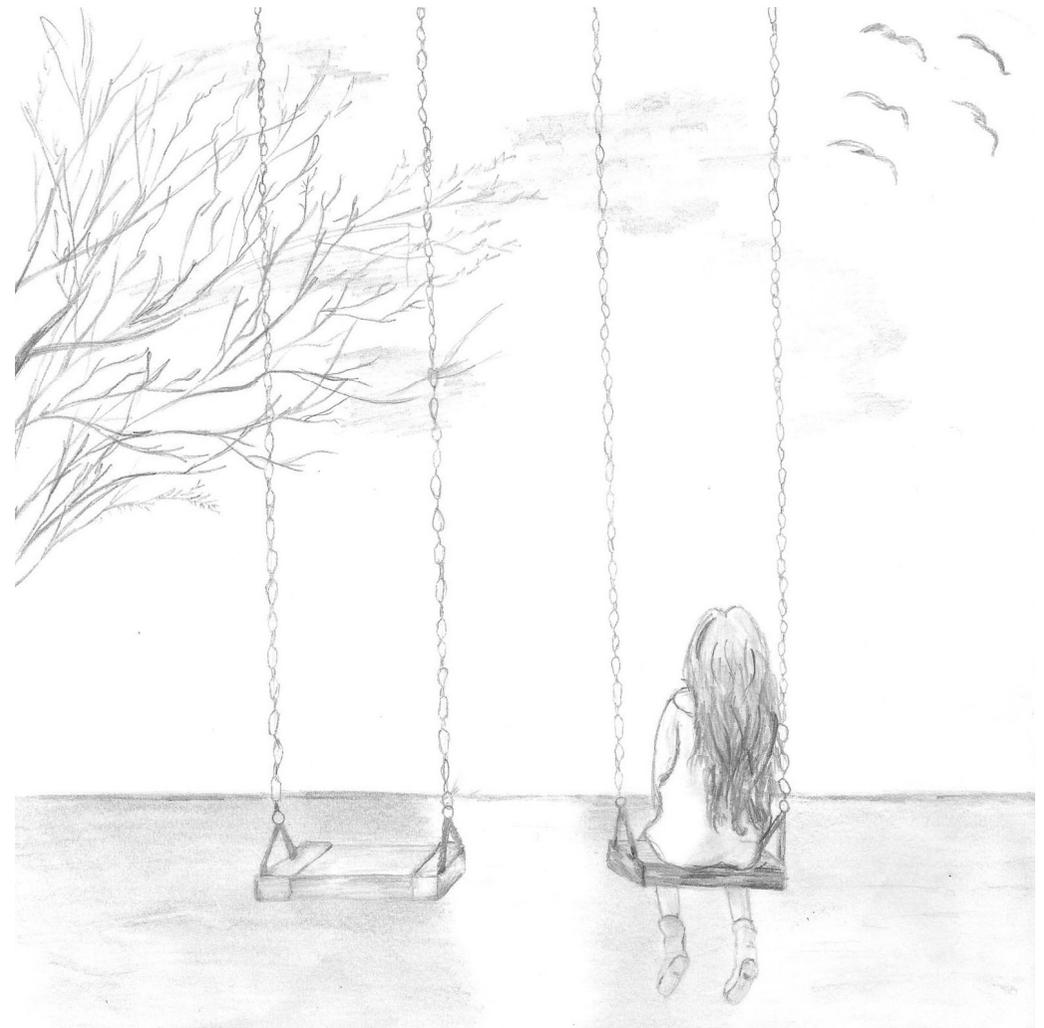
Armana Sejfuli, 5a

Julie-Marie Weber, 5c

Jasmin de Winkel, 5b

**Bilder:** Zohrab (Titelbild), Alexandra, Sodabe, Leoni

Die Schreibwerkstatt wurde geleitet von Herrn Ketelaer.



# Was uns bewegt

Geschichten aus der Schreibwerkstatt der 5.  
Klassen des Städtischen Gymnasiums Goch

20/5/19

# Was uns bewegt

Alle Geschichten in diesem Heftchen sind in der Schreibwerkstatt der 5. Klassen unserer Schule entstanden.

In der Schreibwerkstatt versuchten sich die Fünftklässler nicht nur an der Verschönerung ihres Schriftbildes. Die Schreibwerkstatt bot den Kindern auch einige Möglichkeiten, auf kreative Weise eigene Texte aufs Papier zu bringen und sich gegenseitig vorzulesen.

Alle hier abgedruckten Geschichten haben zum Thema, dass sie von einem Kind handeln, das einem großen Problem gegenübersteht und für dieses Problem allein oder mit der Hilfe von anderen eine Lösung findet. Deswegen haben alle Geschichten ein glückliches oder zumindest ein hoffnungsfrohes Ende, das Mut machen soll.

Entstanden ist eine interessante Sammlung von Berichten über Probleme, über die sich unsere Schüler Gedanken machen: Da sind zum Einen die eher privaten Probleme (Schule, Familie, Freunde), zum Anderen aber auch die Sorgen über weltweite Themen. Besonders die Situation von Kindern, die aus ihren Heimatländern fliehen müssen, bewegt unsere Schüler sehr, sodass sie mehrere Male in den Geschichten Thema wird.

Die Geschichten in diesem Heft wurden von den Fünftklässlern als die besten ihrer Klasse gewählt.

Wir wünschen Ihnen und euch viel Spaß beim Lesen!

Benedikt Ketelaer

## Moniques Schulstart (Noëmi Blokker, 5a)

An einem schönen Sommermorgen feuerte Monique ihr Pony Chippie an: „Los, Chippie, schneller!“ Sie waren schon eine Stunde auf dem Feld und galoppierten gerade nach Hause. Als sie und Chippie endlich zu Hause ankamen, war das Essen schon fertig. Monique musste sofort Chippie absatteln und hereinkommen, weil sie schon fast schlafen musste. Denn morgen war ihr erster Schultag auf dem Gymnasium.

Am nächsten Tag hörte Monique ihren Wecker sehr laut klingeln. Sie stand sofort auf und rannte nach dem Umziehen nach unten. Sie war so aufgeregt! Ihre Eltern brachten sie zur Schule. Monique stieg sofort aus dem Wagen, als er anhielt.

Sie ging sehr gespannt hinein und dachte sich: „Ich hoffe, dass alles gut geht...“

Und tatsächlich: Alles ging gut. Ihr Lehrer war nett, er hieß Herr Berg. Auch ihre neuen Klassenkameraden waren sehr nett. Bis auf Jonas und seine Gruppe. Sie waren sehr gemein zu Monique.

Monique wurde wieder abgeholt von ihren Eltern und erzählte ihnen alles. Sie erzählte es auch Chippie.

Aber als sie schon drei Monate an dieser Schule war, hatte sie immer noch keine Freunde gefunden, und darüber war sie sehr traurig. Die anderen ärgerten Monique, weil sie keine Freunde hatte.

Vor allem Jonas und seine Clique.

Nach ein paar weiteren Monaten bekamen alle ihr Zeugnis. Monique war die allerbeste in der Klasse! Aber darüber war Jonas sehr wütend, weil er der Beste in der Klasse sein wollte.

Er erzählte allen, dass Monique Diana beleidigt hatte, und danach wollte keiner mehr mit Monique befreundet sein.

Monique kam weinend nach Hause und rief: „Warum immer ich?“ Sie erzählte alles ihren Eltern, aber die wollten, dass Monique auf dieser Schule bleibt.

Am nächsten Tag in der Schule wurde angekündigt, dass eine Neue in die Klasse kommen sollte. Als Jonas das hörte, dachte er: „Super, noch eine zum Ärgern!“

Nach zwei Wochen kam dann endlich die Neue und stellte sich vor: „Hallo, ich bin Hanna!“ Sofort in der ersten Pause danach drohten die Jungs schon Hanna, und sie hatte riesige Angst. Da kam Monique und befahl den Jungs: „Hört sofort auf damit!“

Da nahm Monique Hannas Arm und lief mit ihr weg.

„Hallo, ich bin Monique“, stellte sich Monique vor.

„Danke“, antwortete Hanna, „dass du mir geholfen hast. Können wir Freunde werden?“

„Gerne“, sagte Monique und fragte noch: „Hast du ein Pony?“

„Ja!“, sagte Hanna.

Die Mädchen redeten aufgeregt über ihre Ponys und waren sehr froh.

Als sie dann ihre Jahreszeugnisse bekamen, waren sie beiden die Besten der Klasse und so auch die Glücklichen.

### **Der Umzug** (Jordi Broekmanns, 5a)

Der 12-jährige Dario kam eines Tage von der Schule. Er dachte sich: „Endlich Sommerferien! Ausschlafen, lange aufbleiben und Fußball spielen!“

Doch als er nach Hause kam, sagte seine Mutter gestresst: „Dario! Wir müssen umziehen. Dein Vater wurde von seiner Firma nach Bayern versetzt.“

Dario hatte schlimme Gedanken: „Freunde verlassen, von den Verwandten wegziehen und eine neue Schule.“

Der erste Schultag an der neuen Schule in Bayern rückte näher und näher. Dario bekam immer mehr Angst. Seine Mutter versuchte, ihn aufzumuntern, aber es half alles nichts.

Nun war der erste Schultag an der neuen Schule. Er war genauso schlimm, wie er gedacht hatte. Alle tuschelten und zeigten mit dem Finger auf ihn. In der Pause spielten alle miteinander, nur er stand außen vor.

Der zweite Tag war genauso. Niemand sprach mit ihm. Er stand immer alleine auf dem Pausenhof und alle zeigten mit dem Finger auf ihn.

Am dritten Tag sagte er zu seiner Mutter: „Ich habe so schlimmes Bauchweh.“ Doch seine Mutter durchschaute seinen Trick.

Heute hatten sie Sport. Der Sportlehrer Herr Ötze teilte die Fänger beim Fangenspielen ein. Dario war Abhauer. Er blieb als letztes übrig, und selbst zu fünft kriegten sie ihn noch nicht.

Danach spielten sie Fußball. Dario schoss in fünf Minuten fünf Tore.

Als die Stunde vorbei war, sprach ihn Tim an und meinte: „Hey, Dario, du kannst ja super Fußball spielen. Komm doch heute um 15 Uhr zum Bolzplatz.“

Und auch Tom sagte: „Komm doch in meine Fußballmannschaft. Du bist echt super!“

Dario ließ sich dies nicht zweimal sagen und ging mittags freudig zum Bolzplatz.

Von nun an hatte er sehr viele Freunde in der Klasse.

#### **Seht ihr, wie das ist?** (Tim Blesting, 5c)

Benedikt wird in der Schule gemobbt. Er ist hochintelligent, aber seine Eltern können ihm nicht die besten Klamotten besorgen. Franz, Lukas und Jan suchen ihn in den Pausen auf und hänseln ihn wegen seinem Outfit. Benedikt hat große Angst vor seinen älteren Klassenkameraden, die ihn regelmäßig hänseln. Seine Angst wird immer schlimmer und sein Selbstbewusstsein immer schlechter. Es treibt ihn soweit in den Wahnsinn, dass, wenn jemand lacht oder jemand ihn antippt, er zusammenzuckt. Da er sehr schlau ist, sagt er es seinem Lehrer Tarek. Sein Lehrer sagt ihm, es werde alles gut, und Benedikt vertraut ihm. Am Nachmittag sagt Tarek zu Franz, Lukas und Jan, sie sollen ihre verdrecktesten und schmutzigsten Klamotten zur nächsten Stunde anziehen. Am nächsten Tag hatten die Jungs ihre Klamotten an und alle lachten über sie und machten Witze. Und Benedikt sagte: „Seht ihr, wie das ist?“

#### **Vollkommen unerwartet** (Pia Riße, 5b)

Es war der 16. September, ein kühler Herbsttag.

Ich kam gerade von der Schule nach Hause und hörte aus unserer Wohnung lautes Geschrei. Ich ging die Treppe hoch, als Frau Meyer den Kopf aus ihrer Wohnungstür streckte und durchs Treppenhaus schrie: „Jetzt seien sie doch mal leise, sie stören meine Mittagsruhe!“

An unserer Wohnungstür angekommen, verstand ich jedes Wort. Ich hörte meinen Vater rufen: „Ich werde nicht mehr länger in einer Familie leben, die sich gegenseitig anlügt! Was ist, wenn er selbst erfährt, dass wir nicht seine Eltern sind? Er wird platzen vor Wut, weil wir es ihm nicht gesagt haben!“

„Aber er ist doch erst 11. Er ist noch viel zu jung um es zu erfahren“, entgegnete meine Mutter kleinlaut.

Mit zittrigen Fingern drückte ich langsam die Klinke hinunter. Als ich in den Flur trat, standen meine Eltern vor mir.

Mein Vater schrie: „Es ist vorbei! Schluss! Aus! Vorbei!“ Mit diesen Worten rannte er an mir vorbei die Treppe hinunter und knallte unten im Erdgeschoss die Tür laut hinter sich zu.

Kurz darauf kam mein großer Bruder Jonas von der Schule nach Hause und fragte mich: „Was ist denn hier los? Ich habe Paps gerade aus dem Haus rennen sehen.“

„Sie haben sich gezofft“, antwortete ich leise und ging zu meiner Mutter in die Küche. Dort saß sie auf einem Stuhl und weinte. Ich nahm aus einer Schublade ein Taschentuch und reichte es ihr.

„Danke sagte sie schniefend.

Ich setzte mich neben sie und fragte: „Stimmt es, dass ich adoptiert bin?“

„Ja“, sagte sie leise.

Als sie dies ausgesprochen hatte, traf mich der Schlag. Ich rannte in mein Zimmer, packte ein paar Sachen zusammen und stürmte aus dem Haus.

Das konnte doch nicht wahr sein! All die Jahre hatten sie es mir verschwiegen. Nicht ein Sterbenswörtchen war über ihre Lippen gekommen!

Ich konnte es kaum glauben und ging langsam durch den Park, vorbei an glücklich spielenden Kindern. Warum konnte ich nicht ein ganz normales Leben führen? Warum konnte Jonas nicht mein richtiger großer Bruder sein?

Es verging viel Zeit, aber ich dachte gar nicht daran, wieder zurückzukehren.

Ich wohne schließlich nicht bei Menschen, die mich mein Leben lang belogen haben. Auch als langsam die Sonne unterging und mir kalt wurde, änderte ich meine Meinung nicht. Stattdessen suchte ich mir ein schönes Plätzchen unter einem Baum, rollte meinen Schlafsack aus und legte mich hin. Es war zwar bitterkalt und nicht gerade gemütlich, aber man konnte wundervoll die am Himmel glitzernden Sterne schauen.

Als ich dann endlich eingeschlafen war, träumte ich, ich säße in einem Auto. Vorn am Steuer saß ein Mann. Er sah mir sehr ähnlich und die junge Frau, die neben ihm saß, auch. Ich erkannte, dass es meine Eltern waren.

Nach einiger Zeit drehte sich mein Vater um und sprach zu mir: „Na, Felix, wie war...“ Doch weiter kam er nicht. Das Auto krachte plötzlich gegen einen Baum –

Ich schreckte auf. Hieß das etwa, meine Eltern sind bei einem Autounfall gestorben? Plötzlich bekam ich es mit der Angst zu tun und konnte kaum einschlafen. Wäre ich jetzt zu Hause, würde ich sofort zu meinen Eltern gehen.

Aber dort war ich ja nicht, und meine Eltern waren sie sowieso nicht...

Doch da wurde mir mit einem Male alles klar: Wie konnte ich nur so undankbar gewesen sein? Sie hatten mich bei sich aufgenommen und sich um mich gekümmert, als wäre ich ihr eigener Sohn. So schnell es ging packte ich meine Sachen zusammen und rannte nach Hause.

Als ich klingelte, sah ich, dass in der Küche noch das Licht brannte. Kurz darauf öffnete meine Mutter die Tür.

„Felix“, sagte sie erfreut, „du bist wieder da. Wir haben uns solche Sorgen gemacht“, und umarmte mich.

„Es tut mir so leid“ sagte ich schluchzend. „Wie konnte ich nur so undankbar gewesen sein! Ihr seid die besten Eltern, die man haben kann, und das werdet ihr auch immer bleiben.“ Das alles sprudelte in dem Moment aus mir heraus.

Mittlerweile war auch mein Vater gekommen. Meine Mutter hatte ihn wohl angerufen, als ich weggelaufen war. Auch er war sehr glücklich darüber, mich zu sehen, und sagte: „Endlich bist du wieder da. Komm! Wir bringen dich ins Bett. Du hast sicher nicht gut geschlafen.“

Meine Eltern brachten mich ins Bett und ich schlief sehr schnell und glücklich ein.

### **Benjamin** (Sodabe Habibi, 5c)

Benjamin hat Probleme mit Klassenkameraden. Er ist hochintelligent und in den meisten Hauptfächern einer der besten Schüler, aber seine Eltern sind nicht in der Lage, ihm immer die angesagten Klamotten zu kaufen.

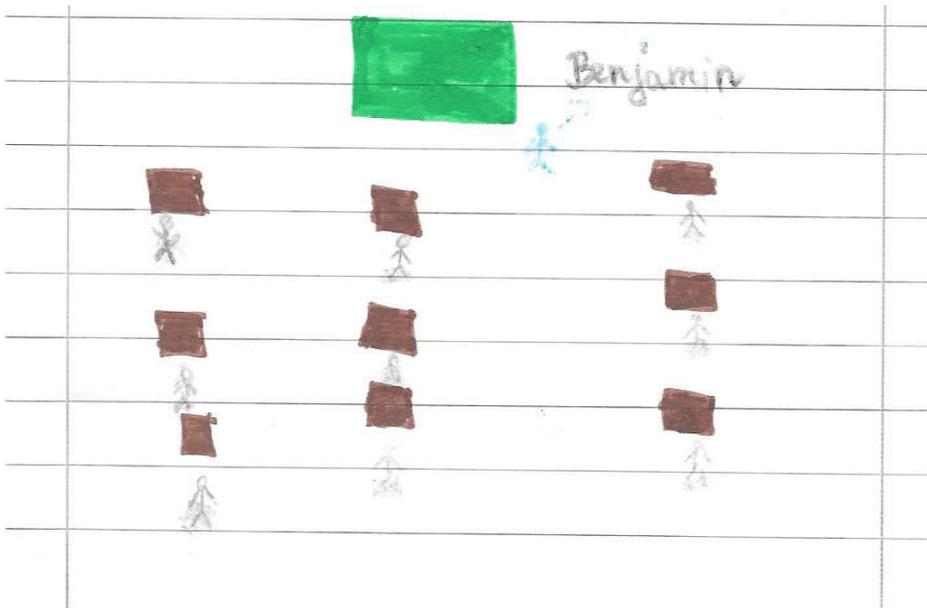
Aus diesen beiden Gründen wird er von vielen Klassenkameraden gemobbt, sowohl in der Schule als auch über das Internet.

Er fühlt sich in der Schule nicht mehr wohl, das wirkt sich unter anderem darin aus, dass er sich in verschiedenen Fächern nicht mehr beteiligt.

Manchmal bekommt er sogar Angst.

Er hat Vertrauen zu einer Klassenkameradin. Gemeinsam suchen sie ein Gespräch mit dem einem Großteil der Klasse und erklären die Situation von Benjamin.

Die Klasse denkt darüber nach, ihr Verhalten zu ändern.



### **Das Leben ist manchmal schwer** (Lily Gneisinger, 5c)

Die Sonne schien. Es war Sonntagmorgen.

Leon spürte das Sonnenlicht auf seinem Gesicht. Er stand auf und ging die Treppe hinunter in die Küche. Seine Eltern erwarteten ihn bereits am Frühstückstisch.

Er liebte seine Eltern über alles. Er konnte seiner Mutter alles erzählen, alle seine Geheimnisse und alles, was ihm auf dem Herzen lag. Mit seinem Vater konnte er andere Sachen besser machen. Sein Vater war wie Leons bester Freund. Sie taten alles zusammen, ob Geschichten zusammen lesen, draußen spielen und noch vieles mehr. Seine Eltern wollten nur das Beste für ihn.

„Na, mein Junge? Sollen wir heute zum Zoo?“, sprach Leons Vater voller Energie.

„Ach Schatz, wir wollten doch heute schon Oma Brigitte besuchen gehen, vergessen?“; widersprach aber Leons Mutter, als sie ein Brötchen vom Frühstückstisch nahm und es mit dem Brotmesser aufschnitt.

„Oh ja! Oma Brigitte!“, rief Leon glücklich. Oma Brigitte war Leons einzige Oma, die noch am Leben war. Er hatte auch keine Opas mehr, nur noch Oma Brigitte. Auch Oma Brigitte liebte er sehr. Jedes Mal, wenn er sie besuchte, erzählte sie Geschichten aus der Zeit, in der sie jünger war. Leon liebte ihre Geschichten. Sie waren spannend, aber auch lustig.

„Komm, Leon, iss dein Brötchen auf und zieh dich an! Dann können wir Oma Brigitte besuchen“, sagte Leons Vater, der gerade aufstand, um sich fertig zu machen.

Nachdem alle gegessen und sich fertig gemacht hatten, fuhren alle zu Oma Brigitte. Die Fahrt war lang. Anderthalb Stunden dauerte sie. Als sie endlich bei Oma Brigitte ankamen, sah sie nicht besonders glücklich aus. Sie sah auch irgendwie... blass und müde aus. Ihr Verhalten war aber wie immer, außer dass sie manchmal hustete. Oma Brigitte bot auch allen, wie normalerweise auch, Tee an. Also dachte Leon: Sie hat bestimmt nur eine leichte Erkältung.

Da fragte er seine Oma: „Du Oma, erzählst du mir heute eine deiner spannenden Geschichten?“

Doch Omas Antwort überraschte ihn: „Tut mir leid, mein Junge, heute nicht.“

Sie drehte sich zu Leons Eltern um und sagte, sie wolle alleine mit ihnen reden.

Leon wurde sehr nachdenklich. Er ging aus dem Raum und ließ Oma Brigitte und seine Eltern alleine. Er dachte sich aber nichts dabei.

Er hätte sich gut vorstellen können, dass es sich um sein Geburtstagsgeschenk handelte, da er bald schon Geburtstag hatte.

Wenig später fuhren Leon und seine Eltern nach Hause. Er fragte sie, ob sie ihm sagen könnten, was sie mit Oma Brigitte besprochen haben. Aber seine Eltern gaben ihm keine Antwort. Als sie zu Hause ankamen, musste Leon schon ins Bett, weil er am nächsten Tag Schule hatte und immer pünktlich um 20 Uhr schlafen musste.

Am nächsten Morgen machte Leon sich fertig und ging zur Schule. In der ersten Stunde mussten alle erzählen, was sie am Wochenende gemacht hatten. Leon erzählte, dass er bei seiner Oma gewesen war. Doch in der Pause lachten seine Klassenkameraden ihn aus und sagten: „Du gehst ja echt jedes Mal, wenn frei ist, zu deiner Oma!“ Oder sie sagten: „Oma-Kind!“

Leon machte das natürlich traurig, und er rannte nach der Schule nach Hause. Er erzählte alles seinen Eltern und seine Eltern riefen Leons Klassenlehrer an. Tage vergingen, doch das Beleidigen der Klassenkameraden hörte nicht auf. Leon war richtig niedergeschlagen, und er sagte kaum etwas im Unterricht. Er freute sich nur noch aufs Wochenende.

Am nächsten Sonntag fragte Leon: „Gehen wir heute wieder zu Oma Brigitte?“

In diesem Moment herrschte absolute Stille. Nach einiger Zeit sagte Leons Mutter: „Leon, da ist etwas, was ich dir sagen will...“

„Was?“, fragte Leon neugierig.

„Nun ja ... als Oma Brigitte mit deinem Vater und mir alleine sprechen wollte, dann ... dann ... gut. Sie sagte uns, dass sie Lungenkrebs hat. Und ... Schatz, ich kann es einfach nicht. Bitte sag du es.“

Da ergänzte Leons Vater: „Oma Brigitte ist tot. Sie lebt nicht mehr, Leon, sie lebt nicht mehr.“

Leon war sprachlos. Er konnte es einfach nicht glauben. Er hatte sie so lieb und er war einfach nicht darauf vorbereitet. Sofort kullerten Tränen über Leons Gesicht.

Seine Eltern wussten nicht, wie sie ihn trösten sollten, und umarmten ihn einfach. Dabei sagte Leons Vater: „Die Beerdigung findet diesen Mittwoch statt.“

Leons Mutter guckte Leons Vater starr an, als wollte sie sagen: „Schatz, das ist nicht die richtige Antwort dafür.“ Aber sie sagte nichts.

Am nächsten Tag, als die die Mitschülerinnen und Mitschüler erfuhren, dass Oma Brigitte tot war, beleidigten sie ihn nicht mehr. Manche sagten sogar: „Mein herzliches Beileid.“ Das war das Einzige, das Leon aufmunterte.

Tage vergingen, und Leon musste stets an seine Oma denken. Er betete jeden Abend für sie und hoffte, dass es ihr oben im Himmel gut ging.

Bei der Beerdigung kamen alle von Leons Verwandten. Manche kannte er sogar gar nicht. Viele weinten, manchen waren aber auch nur still. Die Zeit verging, und es war Zeit, dass alle gingen. Seine Eltern aber blieben dicht neben Leon stehen.

Leons Mutter legte den Arm um ihn und sagte leise: „Das Leben ist manchmal schwer“, und nach diesen Worten gingen alle nach Hause.

### **Was für ein Glück!** (Jasmin de Winkel, 5b)

Anna ist 10 Jahre alt. Schon sehr lange hat sie Sprachprobleme, was ihr sehr zu schaffen macht. Da ihre Eltern nicht reicht sind, können sie sich keine Behandlung leisten. Anna geht auf die Gesamtschule, und wegen ihren Sprachschwierigkeiten wird sie oft gemobbt.

Es ist Montag. Anna wird von ihrer Mutter geweckt und zur Schule gebracht. In der Schule steht Anna wie immer alleine. Als der Gong ertönt und alle in ihre Klasse gehen, schlendert Anna traurig hinterher.

Das erste Fach ist Deutsch. Wegen ihren Sprachfehlern traut sie sich oft nicht aufzuzeigen aus Angst, dass die anderen sie auslachen würden.

Der Deutschlehrer, Herr Verhuven, kommt herein und begrüßt die Schüler. Nachdem alle wieder aufmerksam zuhören, sagt er: „Heute kommt eine neue Schülerin zu uns.“

Ein zierliches Mädchen betritt genau in diesem Augenblick den Klassenraum. „Das ist Nina“, sagt er. „Nina ist mit ihren Eltern hierhergezogen und geht ab jetzt in diese Klasse.“

Nina geht zu Anna und setzt sich neben sie. Anna mustert die neue Tischnachbarin. Plötzlich sagt Herr Verhuven ihren Namen. „Anna, sagst du uns bitte die Hausaufgaben von gestern?“

Anna liest ihre Lösung vor und wird wie üblich von ihren Kameraden ausgelacht. Nur Nina findet das gar nicht lustig. Anna sinkt traurig auf ihren Stuhl nieder.

In der Pause steht Anna allein. Da kommt Nina und erzählt ihr, dass ihre Mutter Logopädin sei und ihr vielleicht bei ihren Problemen helfen könnte.

Anna gefällt die Idee, und sie geht direkt nach der Schule mit zu ihr.

Die Mutter von Nina will Anna sehr gerne helfen und verlangt auch kein Geld dafür.

So kommt es, dass Anna fast jeden Tag nach der Schule mit zu Nina kommt. Annas Eltern finden das natürlich in Ordnung. Ihr Sprachproblem bessert

sich deutlich durch die Sprachübungen. Irgendwann kann sie normal reden und wird nicht ausgelacht.

Anna und Nina werden beste Freundinnen.

### **Weggelaufen** (Victoria Binder, 5b)

Eines Morgens wachte Yara auf. Alles war gut! Doch da erinnerte sie sich an den schrecklichen Streit mit ihren Eltern. Plötzlich fing sie an zu weinen. Sie stürmte zur Haustür hinaus und rannte weg.

Yara lief an vielen Häusern vorbei. In den meisten saßen Kinder mit ihren Eltern, die etwas zusammen machten. Yara fühlte sich einsam und allein, als sie die glücklichen Gesichter der Kinder sah. Mit Tränen in den Augen lief sie weiter. Yara ging so lange weiter, bis sie plötzlich nicht mehr wusste, wo sie war. Sie weinte bitterlich und bereute, dass sie weggelaufen war.

Eine Frau, die Mitleid mit ihr hatte, wollte zu ihr gehen, um sie zu trösten, doch Yara rannte schnell weiter. Tage vergingen, und Yaras Eltern machten sich mit jedem Tag mehr Sorgen um ihre Tochter.

Eines Tages lief Yara gerade an einer Hauptstraße entlang. Ein Auto hielt plötzlich neben ihr.

Yara traute ihren Augen nicht! Die beiden Personen, die aus dem Auto stiegen, waren ihre Eltern.

„Warum bist du weggelaufen?“, fragte Yaras Mutter.

„Ich dachte, ihr wärt so sauer auf mich, dass ihr mich nicht mehr haben wolltet.“, antwortete Yara.

„Sowas würden wir NIE wollen!“, sagte Yaras Vater.

Alle umarmten sich und fuhren gemeinsam nach Hause. Was für ein Glück!

### **Solche Freunde braucht man einfach** (Julie-Marie Weber, 5c)

Ein Junge namens Max hatte große Angst, in die Schule zu gehen, weil dort ein Lehrer ihn hasste. Immer gab er ihm Strafaufgaben, obwohl er der leiseste und um meisten aufzeigende Junge in der Klasse war. Die Klasse hatte den Lehrer in Mathe und Sport.

In der Grundschule war das Lieblingsfach von Max Mathe. Auch Sport fand er toll. Doch jetzt hatte er Angst vor diesen Fächern. Seine Eltern waren schon beim Schuldirektor. Dieser sprach mit Herrn Molle, dem Mathe- und Sportlehrer von Max, doch das half nichts.

Herr Molle gab Max sechs Blätter, die er bearbeiten soll, solange die anderen im Schwimmbad waren und Schwimmunterricht hatten. Wenn Max die Blätter nicht schaffte, musste er 100 Mal die Schulordnung abschreiben.

Paul, sein bester Freund, ging zu Herrn Molle und sagte ihm die Meinung. „Mein lieber Paul“, sagte er, „es ist sehr schlimm, wie sich Max verhält. Ich kann seine Strafaufgaben nicht aufheben. Das hat er verdient!“

„Ich bin einer der lautesten Schüler!“, schrie Paul wütend. „Ich hätte es mehr verdient, die Strafaufgaben zu bekommen! Ich bin viel lauter als Max!“

„Nein, bist du nicht! Jetzt geh“, sagte Herr Molle streng.

Max sagte Paul, dass es nichts bringt, Herr Molle mochte ihn einfach nicht. Doch Paul hatte eine Idee. „Morgen frage ich Herrn Molle, wie er dich findet, und du filmst das vom Flur aus“, schlug Paul vor.

„Das traue ich mich nicht!“

„Vielleicht können wir Miriam fragen. Vielleicht hilft sie uns“, riet Paul.

„Nein, ich möchte sie nicht auch noch in meine Probleme mit reinziehen“, sagte Max.

„Dann eben nicht“, rief Paul ein wenig beleidigt. Er ging trotzdem zu Miriam und erzählte ihr von Max' Problem. Die wollte natürlich, dass Herr Molle Max endlich wie alle anderen behandelte. Paul erzählte ihr auch die Idee, die er Max gesagt hatte. Und so machten sie es am nächsten Tag.

„Guten Morgen, Herr Molle. Könnte ich Sie kurz sprechen?“, fragte Paul.

„Natürlich, mein Lieber.“ Nach der Stunde, als alle in der Pause waren, ging Paul zu Herrn Molle. „Wir machen ein Projekt in meinem und Max' Fußballverein. Wir sollten uns einen Partner aussuchen und einen Lehrer fragen, wie dieser ihn findet. Bitte seien Sie ehrlich.“

„Ich soll ehrlich sein. Gut. Ich hasse Max. Er ist viel schlauer, beliebter und schöner als ich. Er ist ein Musterschüler. Ich war nie so wie er, als ich klein war!“, sagte Herr Molle erst wütend und dann immer trauriger. Er weinte fast.

„Und deshalb behandeln Sie Max so gemein. Das hätte ich nie von ihnen gedacht!“ Paul rannte mit Miriam sofort zum Direktor. Als der das Video sah, wollte er nicht mehr, dass Herr Molle bei ihm arbeitet, und warf ihn von der Schule. Herr Molle verteidigte sich, musste aber trotzdem gehen. Als Paul und Miriam Max alles erzählten, war dieser den beiden sehr dankbar. Jetzt war Max wieder fröhlich und ausgelassener. Freunde wie Paul und Miriam braucht man einfach, dachte Max. Nun hat er keine Angst mehr vor der Schule.

### **Alles wird besser** (Zohrab Hakoyan, 5a)

Vorher hatten sie alles, aber als der Krieg anfang, verloren sie vieles. Eine Familie mit zwei Kindern lebte ein glückliches Leben.

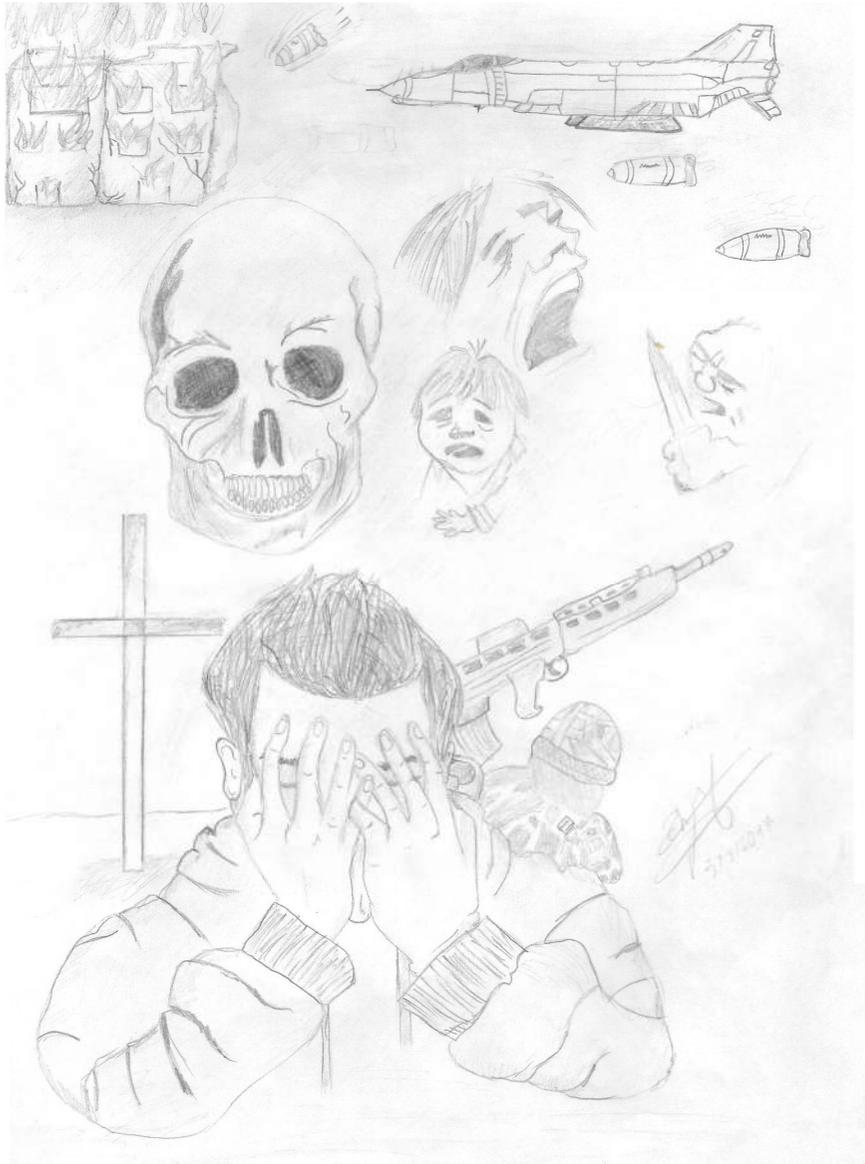
2011, als der Krieg anfang, war alles schwieriger, keine Arbeit, keine Schule, alles war teurer. Der zwölfjährige Junge war nicht mehr glücklich wie vorher. Er verstand alles, was geschah, aber erzählte niemand, was er fühlte. Seine Schwester war nicht wie er, sie war optimistisch. Die Eltern wollten so schnell wie möglich rauskommen, aber es war schon spät, es war 2015. Der Junge konnte seine Gefühle nicht mehr halten, immer wenn etwas Schlimmes, Gefährliches geschah, packte er seine Sachen und wollte schnell wegrennen, egal wohin.

Nach einem Monat fühlten die Eltern, dass der Junge deprimiert war, sie flüchteten nach Deutschland, mit Träumen, dass alles besser wird. Der Weg war gefährlich, mit nur einem Rucksack waren sie auf dem Weg zur Freiheit, zu einem Land, wo es keinen Krieg gibt. Der Weg dauerte einen Monat, sie gingen zu Fuß, mit kleinen Schiffen und Bussen.

Nach vielen Schwierigkeiten waren sie schon in Deutschland: andere Sprache, andere Kultur, andere Regeln, keine Freunde, ein neuer Anfang.

Ihm ging es schlechter und schlechter, er wollte nicht mehr weiter machen... Seinen Schwestern und Eltern ging es ja auch nicht gut, aber sie dachten über den Jungen, sie halfen einander. Alles fing an, besser zu werden. Der Junge fand neue Freunde, er fing langsam zu vergessen an, was er erlebte. Er war nicht mehr traurig. Die Eltern waren glücklich, dass ihr Sohn sich besser fühlt.

Er war dankbar, dass er so eine Familie hatte, er konnte sich sein Leben ohne seine Familie nicht vorstellen. Sie sagten ihm: „Alles wird besser, nur



### **Lara wird gemobbt!** (Armana Sejfuli, 5a)

Ich bin Lara, bin 12 Jahre alt und ich wünschte, ich müsste nicht mehr zur Schule gehen! Ich werde die ganze Zeit gemobbt, nur weil ich etwas dicker bin als die anderen.

Ich ging heute Morgen zur Schule und dachte mir: „Oh nein, jetzt kommt wieder die Qual!“ Als ich zur Klasse laufen wollte, kam mir Cassandra entgegen, das coolste Mädchen der ganzen Schule.

Sie sagte zu mir: „Wie siehst du denn heute wieder aus!?“ Sie schubste mich gegen die Wand und drückte mich auf den Boden. Cassandra riss mir meine Tasche aus der Hand und schüttelte mein Geld heraus. Sie zog mich wieder hoch, gab mir das Geld, warf sich selber auf den Boden und tat so, als würde sie weinen.

Aus dem Klassenzimmer kam plötzlich Herr Streuer, der strengste Lehrer der Schule, auf uns zu. Er sah uns mit bösen funkelnden Augen an und schrie: „WAS IST HIER LOS?“

Kassandra sprach weinend (natürlich tat sie nur so): „Lara hat mir mein Geld weggenommen und hat mich auf den Boden geschmissen!“

Herr Streuer war inzwischen rot wie eine Tomate geworden, packte mich und ging mit mir zum Schuldirektor Herr Keuchel. Cassandra grinste mir nach.

Herr Keuchel war entsetzt. Er meinte, wenn ich das noch einmal machen würde, dann würde er meine Eltern anrufen, dass sie mich abholen sollten.

Ich rannte weinend aus dem Zimmer. Es klingelte zur Pause. Ich nahm meine Brotdose, holte mein Wurstbrot heraus und setzte mich in eine Ecke.

Tom und Noah kamen zu mir und Tom sagte: „Oh Mann! Guck dir mal an wie fett die geworden ist!“ Tom lachte sich kaputt.

Noah antwortete: „Sei doch nicht so hart zu ihr Tom.“

Tom guckte Noah entgeistert an: „DAS IST DOCH WOHL NICHT DEIN ERNST, ODER? Dann bleib doch bei dieser Kuh!“

Tom ging wieder zur Gruppe und verriet Noah: „Noah ist jetzt auf Laras Seite.“

Tanja meinte: „Wisst ihr was? Ich bin auch auf Laras Seite, denn wir waren echt zu gemein zu ihr.“ Cassandra und Tom waren nun alleine.

Noah fragte mich: „Alles ok bei dir?“

Ich antwortete: „Ja“, und hörte auf zu weinen.

Tanja kam auf uns zu, und Noah und Tanja fragten mich, ob wir Freunde sein können. Ich sagte erneut Ja und war überglücklich. Wir umarmten uns alle. Cassandra und Tom waren zwar immer noch böse auf mich, aber sie mobbten mich immerhin nicht mehr.

Ich war so glücklich dass ich doch noch Freunde gefunden habe.

### **Cybermobbing** (Nieke Aymans, 5b)

Flora ist zehn Jahre alt und geht in die 5. Klasse einer neuen Schule. Am Anfang wurde sie nur gemobbt und ausgeschlossen.

Doch jetzt hat sie zwei gute Freunde, nämlich Zoe und Miri. Eines Tages kommt Flora aus der Schule und guckt auf ihr Handy, um zu gucken, welche Nachrichten sie bekommen hat.

Sie hat eine Nachricht bekommen von einer Nummer, die sie nicht kennt.

In der Nachricht steht: „Flora, weißt du eigentlich, wie hässlich du bist? Keiner mag dich. Wenn du jemandem davon erzählst, klaue ich dir dein Geld!“

Flora wollte ihren Eltern davon erzählen. Aber die Angst, dass der, der ihr dir Nachricht geschickt hatte, ihr Geld klauen wollte, war zu groß.

Am nächsten Tag war sie ganz ruhig in der Schule. Ihre Freundinnen Zoe und Miri merkten, dass was nicht stimmt. Miri und Zoe kamen nach der Schule mit zu Flora und wollten wissen, was los sei. Flora zeigte ihnen die Nachricht.

Zoe und Miri waren entsetzt. Flora tat ihnen Leid. Zoe sagte: „Flora, weiß deine Mutter das?“

„Nein“, sagte Flora.

„Warum nicht“, fragte Miri.

„Wegen dem Geld, ich hab so Angst“, schluchzte Flora.

„Miri und ich werden mit dir zu deiner Mutter gehen. Okay, Flora?“, sagte Zoe noch.

„Ja okay“, antwortete Flora.

Sie gingen zu Floras Mutter. Sie war ebenfalls entsetzt wegen der Nachricht. Sie nahm Flora in den Arm und sagte: „Mach dir keine Sorgen, morgen gehen wir zu Johannes. Der sagt uns, was wir tun sollen.“

„Johannes ist ein Freund meiner Eltern, er ist Polizist“, erklärte Flora Zoe und Miri.

„Dürfen wir mitkommen?“, fragte Zoe Floras Mutter. „Ja klar. Ihr könnt

morgen um 12:30 Uhr kommen.“

Zoe und Miri verabschiedeten sich und Floras Mutter und Flora überlegten, wer diese Nachricht geschrieben haben könnte.

Am nächsten Tag gingen sie zu Johannes, der gerade einen Jungen vor sich sitzen hatte. Flora, Miri und Zoe kannten ihn.

Flora sagte zu ihrer Mutter: „Der ist in unserer Parallelklasse.“

Johannes erwiderte: „Seine Mutter hat ihn erwischt, wie er Kindern Angst mit Cybermobbing Angst macht.“

Der Junge hatte auch Flora die Nachricht geschickt.

Er flog von der Schule und musste in ein Internat, wo zu seinem Pech keine Handys zugelassen waren.

### **Julanas Abenteuerreise nach Albanien** (Alexandra Eulenburg , 5a)

Julana ist eigentlich ein ganz normales Mädchen, naja fast. Sie ist zwölf Jahre alt, wird aber die ganze Zeit von ihren Eltern ausgenutzt und geschlagen. Die netteste Person in ihrer Familie, Tante Karina ist von Deutschland nach Albanien gezogen.

Julana wird die ganze Zeit mit dem Gürtel geschlagen, sodass sie schlimme Wunden hat. Julana musste immer das Essen machen, während ihre Eltern faul auf dem staubigen Sofa lagen und nur Fernsehen guckten. Sie musste auch die Wäsche machen und das ganze Haus aufräumen!

Als sie eines Tages mit ihrer ganzen Arbeit fertig war, durfte sie in ihr Zimmer. Sie holte ihr Tagebuch aus einem sicheren Versteck und fing an zu schreiben: „Liebes Tagebuch, heute war es wie immer schrecklich zu Hause!

Ich musste die Wäsche waschen, das Unkraut aus dem Garten zupfen, Essen machen, das Haus aufräumen und ich wurde die ganze Zeit NUR geschlagen. Was soll ich bloß tun? Ich möchte so gerne woanders wohnen. Ich weiß, was ich mache!

Ich haue ab, zu meiner Tante Karina, nach Albanien. Nur, wann? Budy, meinen Hund, nehme ich auch mit.“

Sie schlug das Buch zu und fing bitterlich und leise an zu weinen. In diesem Moment kam Budy, ihr wunderschöner, blonder Labrador ins Zimmer. Julana saß sich zu Budy auf den Boden und schmiegte ihren Kopf ganz tief in sein Fell.

Sie fragte ihn: „Willst du mit mir nach Albanien kommen?“

Er bellte.

„Das heißt wohl ja.“, lachte Julana.

„WOHIN WILLST DU?“, dröhnte es aus dem Wohnzimmer.

Julana packte ihr Tagebuch schnell wieder ins Versteck und rief zurück: „Nirgendwo!“

Ihre Mutter kam in ihr Zimmer und befahl ihr: „Komm jetzt und mach das Abendessen!“

„Ja, gleich.“

„Nein, JETZT!“

Julana sagte: „Schon gut, ich komme ja schon.“

Ihre Mutter stöhnte genervt auf. Und es kam noch VIEL schlimmer! Julana kriegte von einer Portion nur die Hälfte ab.

Schließlich musste sie ins Bett, dabei hatte sie noch so Hunger.

Naja, immerhin hatte sie etwas zu essen bekommen.

Dann schlief sie ein, aber sie hatte sich den Wecker für drei Uhr nachts gestellt. Julana wachte auf und schlich sich in die Küche, um etwas zu essen zu holen. Sie machte den Kühlschrank auf, holte sich zwei Würstchen und einen Pudding heraus und strich sich drei Butterbrote. Sie aß die Sachen in ihrem Zimmer und schlief danach Zufrieden ein.

Budy hatte bemerkt, dass Julana wach gewesen war, und legte sich auf das Bettende zu ihren Füßen. Als Budy am nächsten Morgen aufwachte, schleckte er Julana einmal quer übers Gesicht. Julana wachte langsam auf und nahm Budy in den Arm. „Jetzt geht die Qual wieder los“, seufzte sie, ging in die Küche und machte das Frühstück bevor sie wieder von ihren Eltern geschlagen wurde.

Da kam ihre Mutter schon mit dem Gürtel herein und schrie sie an: „DU WEISST GENAU, DASS ICH KEINE SPIEGELEIER MAG!“ Sie schlug Julana auf den Arm.

Julana fing an zu weinen und sagte: „Aber Papa mag Spiegeleier. Er kann sie doch essen!“

„Das stimmt, aber du machst, was Mama dir sagt!“ sagte Papa und kam gerade in die Küche.

Julana rannte hinaus in den Garten und Budy rannte hinterher.

Sie sagte wütend und verweint zu Budy: „Morgen früh haue ich ab!“ Budy bellte zustimmend zu und guckte Julana mit treuen Augen an. „Du kannst zwar nicht reden, aber ich kann dich trotzdem verstehen“, sagte sie und umarmte ihren Hund.

Schließlich war es Abend und Julana ging zu Bett. Sie hatte sich den Wecker auf fünf Uhr morgens gestellt, damit ihre Eltern nichts merkten. Einen Zettel Schrieb sie auch noch:

*„ Liebe Mama, lieber Papa,*

*Ich halte es bei Euch nicht mehr aus! Ihr schlagt mich nur und Ihr wisst nicht, wie weh das tut. Darum habe ich beschlossen, abzuhausen nach Albanien zu Tante Karina. Da wir kein Auto oder Fahrrad haben, werde ich zu Fuß gehen und Budy nehme ich auch mit. Seid mir bitte nicht böse, aber ich MUSS weg. Und dass Essen könnt ihr Euch jetzt auch selber machen. Immer musste ich den Haushalt für Euch machen! Putzen, Wäsche waschen, Essen machen, und wenn ich eine Sache nicht geschafft habe oder ich etwas vergessen habe, wurde ich von Euch geschlagen! Ich will nicht mehr geschlagen werden.*

*Tut mir bitte einen Gefallen und lauft mir nicht hinterher! Julana. “*

Es fiel ihr schwer zu gehen, aber Julana wusste, dass sie das Richtige tat. Sie nahm Budy und ihren Rucksack, in welchem alle Sachen drin waren, die sie brauchte. Sie machte die Haustüre leise zu und lief los.

Julana und Budy gingen erst den kleinen Hügel runter, um ihre Flasche mit frischem Wasser aufzufüllen. Sie hatte die Flasche nicht im Haus aufgefüllt, weil der Wasserhahn zu laut gewesen wäre. Julana zog ihre Schuhe und Socken aus und überquerte den Fluss.

Sie liefen weiter, bis die beiden zu einem Wald kamen, der ziemlich gruselig aussah. „Tja, wir haben wohl keine andere Wahl. Los, komm!“, sagte Julana zu Budy, aber sie hatte nicht wirklich Angst. Budy blieb nah bei ihr.

Als sie den Wald durchquert hatten, liefen die beiden über Blumenwiesen und Felder, bis sie zu einem riesigen Getreidefeld kamen. Julana las das Schild, das nicht weit von ihnen entfernt war: „Majoranos Hof“. Ein Pfeil zeigte zu einem großen Hof, der ein paar hundert Meter vor ihnen lag. Julana wollte gerade loslaufen, um sich auf diesem Hof ihre Flasche aufzufüllen, doch plötzlich wurde ihr schwindelig, und sie kippte um. Budy bellte nervös und stupste sie an, doch Julana blieb reglos liegen.

Budy aber rannte so schnell er konnte zu einem kleinen Dorf, das Morgano hieß, um dort Hilfe zu holen. Da kam ein Mann, der versuchte, Budy zu beruhigen.

Nach einer Zeit bemerkte der Mann, dass irgendetwas nicht stimmte und folgte dem Hund. Als sie aufs Feld rannten, sah der Mann schon von weitem, dass irgendeine Person am Boden lag. Er sah Julana und fragte Budy: „Ist das deine Besitzerin?“

Der Labrador nickte aufgeregt. „Ich rufe jetzt im Krankenhaus an und sage, dass sie deine kleine Freundin abholen sollen, o.k.“ fragte der Mann Budy.

Budy bellte. Schon kam der Krankenwagen und lud Julana ein, während Budy ebenfalls in den Krankenwagen hinein hüpfte.

Dort angekommen, untersuchten sie Julana, und der Arzt sagte zu einem Kollegen: „Das Mädchen hat zu wenig getrunken, deswegen ist sie umgefallen.“

Julana wachte langsam auf und fragte: „Wo bin ich?“

Budy bellte fröhlich, sprang auf Julanas Bett und leckte sie ab. Julana lachte, und der Arzt sagte: „Du bist im Krankenhaus, weil du in Ohnmacht gefallen bist!“

„Wieso bin ich denn in Ohnmacht gefallen?“, fragte Julana. Der Arzt sprach: „Du hast VIEL zu wenig getrunken! Hier hast Du ein paar Wasserflaschen. Die musst du alle trinken, zwar nicht heute, aber so viel wie möglich!“, befahl der Arzt und ging aus dem Krankenzimmer.

Julana hatte überhaupt keine Lust, im Bett zu sitzen, und machte sich deswegen davon.

Sie kam wieder auf das Feld Majoranos und hörte auf einmal ein lautes Poltern hinter sich! Julana drehte sich um und sah eine Riesenherde mit wunderschönen Wildpferden. Die Pferde waren mal braun, mal weiß, mal waren sie grau, mal schwarz und mal waren sie gefleckt. Ein paar Fohlen waren auch dabei. Eine wunderschöne Schimmelstute führte die Herde an und blieb direkt vor Julana und Budy stehen.

Sie wieherte den anderen Pferden zu, und die verstanden und galoppierten weiter.

Die Stute wandte sich wieder zu Julana und guckte sie mit netten Augen an. Sie wieherte und beugte sich zu ihr. Julana fragte begeistert: „Soll ich etwa aufsteigen?“ Die Stute nickte. Kaum hatte sich Julana auf den Rücken des Pferdes gesetzt, galoppierte es schon los und Budy rannte nebenbei. Es war so schnell, dass der Schimmel die Herde sogar noch einholte. Die anderen

Pferde guckten erstaunt, rannten aber hinterher. Julana fragte die Stute: „Bringst du mich zu meiner Tante?“ Der Schimmel nickte.

„Gut, danke. Dann müssen wir jetzt hier rechts rein!“, rief Julana. Tante Karina hörte das Getrappel und Schaute erstaunt aus der Tür hinaus.

Als das weiße Pferd vor der Tür gehalten hatte, sprang Julana vom Pferd und umarmte Tante Karina ganz fest.

„Ja, was ist denn hier los?“, fragte Tante Karina lachend.

„Ich bin von zu Hause abgehauen, weil ich es nicht mehr ausgehalten habe und bin dann auf diese Herde gestoßen.“, sagte Julana außer Atem.

Julana erzählte Tante Karina die GANZE Geschichte, und Tante Karina hörte gespannt zu. Nach einer Weile ging Julana nach draußen zu den Pferden, die genüsslich grasten. Sie ging zu der Stute und umarmte sie und gab ihr einen Kuss auf die Nüstern.

Tante Karina sah, wie sehr Julana an diesem Pferd hing und fragte Julana: „Willst du sie behalten?“

Julana konnte es gar nicht fassen und rief: „JA! Danke, Tante Karina!“ und umarmte sie noch fester als vorhin. Der Schimmel wieherte.

„Wie willst du sie nennen?“ fragte Tante Karina. „Ich glaube, ich nenne sie Bella!“ sagte Julana stolz. Budy hatte es sich inzwischen auf dem Sofa bequem gemacht und war eingeschlafen. Tante Karina rief die Polizei an und sagte ihr, dass Julanas Eltern abgeholt werden sollten.

Zurück in Deutschland kam die Polizei und nahm Julanas Eltern mit. Die Mutter von Julana war so wütend, dass sie den Brief von ihr zerriss, und dann stieg sie ins Polizeiauto.



### **Wie viele Tränen kann man Weinen?** (Leoni Emmerich, 5a)

*Wie viele Tränen werden täglich vergossen? Wie viele Menschen gibt es die jeden Tag um ihr Leben kämpfen müssen und in Armut leben? Ich habe versucht mit dieser Geschichte auszudrücken wie gut es uns doch geht und das wir den Menschen helfen sollten die nichts mehr haben!*

Ein ohrenbetäubender Schuss schaltete durch die junge Nacht in Syrien. Er weckte die Waisen Kinder Lajana und Nihla, deren Eltern vor einigen Jahren verstorben sind. Lajana, die ältere von den beiden, erhob sich schnell von der kaputten Straße, auf der sie und ihre Schwester geschlafen hatten, und sah sich verwundert um.

Plötzlich stürmte eine Gruppe Terroristen die von Häuserblocks umgebende Straße. Nihla, die in der Zeit sich nur verängstigt an ihrer Schwester festgehalten hatte, bekam scheinbar Flügel, denn sie nahm schnell die dünne Hand ihrer Schwester und sprintete mit ihr los. Die Waisenkinder rannten um ihr Leben und als sie drei Kilometer entfernt waren, hörten sie immer noch die lauten Schüsse und die Schreie der Menschen.

Da wurde Lajana klar, dass sie aus diesem gewalttätigen Land fliehen mussten. Die beiden Geschwister standen auf einer vertrockneten Wiese und wussten nicht wo lang sie gehen sollten. Wohin sie auch sahen, überall war nur diese tote Wiese zu sehen.

Nach einer ganzen Weile hörten sie das Blöken von Schafen, Wiehern von Pferden und Bellen von Hunden. Sie wirbelten herum und sahen tatsächlich eine riesige Schafherde mit Border Collies, die sie trieben, auf sie

zukommen, und dicht hinter ihnen drei Pferde, die so schwarz waren wie die Nacht, deshalb konnte man sie nur schwer erkennen. Je näher die Gruppe kam, desto deutlicher wurden die Tiere.

Auf einmal erkannte Nihla zwei Personen, die auf jeweils einem der Rappen rieten. Sie waren wie Geister, die jemanden heimsuchten. Mysteriös, geheimnisvoll und selbstsicher waren die Unbekannten, als sie auf sie zuritten.

Lajana und Nihla bekamen einen Schock. Die Geschwister konnten sich nicht mehr von der Stelle rühren. Die Reiter umkreisten die Mädchen und sahen sie mit Blicken an, die einem Angst machen können. Sie waren komplett mit Kleidung und schwarzen Tüchern übersät, alles war bedeckt außer ihren im Mondlicht strahlenden Augen.

Plötzlich stieg einer der Unbekannten von seinem edlen Pferd.

### Freund oder Feind?

Er reichte den Kindern seine raue Hand.

Da stellte Lajana die herausfordernde Frage: „Feind oder Freund?“

Da nahm der Unbekannte sein Tuch vom Gesicht und man erkannte einen Jungen, der ungefähr in ihrem Alter war.

Nun nahm Lajana die Hand des Jungen an und der stellte sich vor. „Ich heiße Ahmed und mein Bruder heißt Ali“, meinte der Junge. „Wir beide sind auf der Flucht mit unseren Tieren. Ihr müsst wissen, dass wir kein Pferd, keinen Hund oder Schaf zurücklassen werden. Wenn ihr mit uns kommt, müsst ihr euch darauf einstellen!“

Die Mädchen sahen einander an. „Was haben wir zu verlieren?“, murmelte Nihla.

Somit ritten sie auf dem dritten Pferd durch die Wiese und dann durch die heiße Wüste. Als sie durch die Wüste trabten, fiel plötzlich einer der Hunde wie tot um.

Ali sprang von seinem Pferd ab und rannte zu den Collies. „Ahmed, hol Wasser!“, schrie er verzweifelt.

Sein Bruder kam mit den letzten zwei Schlucken Wasser zurück und goss es über den Hund, der nun leicht verbrannte im heißen Wüstensand. Ali fing an zu weinen und umklammerte dabei den in Sterben liegenden Hund.

Plötzlich erwachte er und versuchte aufzustehen, doch er schaffte es nicht. Somit musste Ahmed den Hund mit aufs Pferd nehmen.



Schwester nahm sie in den Arm und flüsterte ihr beruhigend ins Ohr: „Das ist der Lauf der Dinge. Ich weiß, die Welt kann schrecklich sein und

ungerecht, aber wir müssen damit klarkommen“ Das weinende Mädchen drückte ihren kleinen Kopf an die Brust von Lajana und weinte sich aus. Die Jungs hatten Mitleid mit dem Hund und setzten sich neben ihn.

Als die Sonne dabei war, unterzugehen, fing auf einmal an die Erde zu vibrieren, und man hörte plötzlich laute Maschinengeräusche. Die Mädchen setzten die Herde in Bewegung und die Jungs sahen verwundert in die Ferne.

### Terror pur!

Auf einmal kamen hunderte von Terroristen in Sicht und rannten und führen auf sie zu, so schnell sie nur konnten. Die Jungs schrien: „Es war schön, euch kennengelernt zu haben. Geht für uns in den fernen Norden zur Grenze. Wir haben dort Verwandte in der Türkei, fragt einfach in einer Bäckerei, ob sie wissen, wer wir sind!“ Ahmed kramte nach einem Brief. Er drückte ihn Lajana in die Hand und ritt mit seinen Bruder Zu den Barbaren.

„Nein! Kommt zurück! Bitte“, flehte Nihla doch es war zu spät.

Die warmherzigen Brüder wurden erschossen.

Es vergingen Wochen, bis sie an der Grenze angekommen waren. Sie waren ausgehungert, und ihre Kräfte waren am Boden. Als sie über einen Hügel trabten, sahen sie es: Tausende von Menschen hatten ihr Zelt aufgeschlagen und warteten, bis das große Tor geöffnet wurde. Die Schwestern hatten all die Tiere auf der Reise verloren und besaßen nur noch den pechschwarzen Rappen, der ihnen geholfen hatte, bis hierher zu gelangen.

Es war früh am Nachmittag, und die Schwester bekamen von einem guten Herz etwas zu essen. Es war nicht viel, aber es schmeckte so, als ob es riesig

und sättigend wäre. Sie bedankten sich, aber als sie die riesige Schlange vor dem Grenzüberwachungshaus sahen, wurde ihnen klar, dass sie keine Papiere hatten.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Nihla verzweifelt.

„Was andere auch tun, rüber klettern.“, sprach Lajana mutig. Als es späte Nacht war, ließen sie das Pferd frei und huschten über den Sand zum Tor der Grenze. Die Mädchen machten eine Rüberleiter und Nihla kletterte so mit einem Seil über den Zaun.

„Nun wirf das Seil rüber, sodass ich hinüber komme!“, flüsterte Lajana bestimmt. Ihre kleine Schwester warf das lange Seil, was sie von jemandem gestohlen hatten, über das große Tor, sodass Lajana rüber klettern konnte.

Als sie beide auf der anderen Seite des Zaunes standen, hörten sie jemanden Schreien: „Hey! Bleibt stehen!“ Es waren mehrere Polizisten.

Die Schwestern rannten um ihr Leben, so schnell sie nur konnten, aber sie konnten die Polizisten nicht abhängen! Plötzlich fiel Nihla über einen gigantischen Stein und schlug sich ihr Bein auf, sodass sie nicht mehr laufen konnte.

„Lajana du bist die beste Schwester, doch du wirst besser ohne mich dran sein!“, meinte Nihla.

„Nein gib jetzt nicht auf“, schrie Lajana verweint, „wir sind so weit gekommen!“

„Lass mich zurück, wir werden uns irgendwann wieder treffen!“, flehte Nihla.

„Ich weiß, die Welt kann schrecklich ein, aber momentan ist es das Beste für uns! Wir werden uns wiedersehen!“

Lajana umarmte ihre Schwester, aber es war zu spät. Die Polizisten waren nur noch fünf Meter von ihnen entfernt. Nihla machte sich von ihrer Schwester Lajana ab und schrie: „Wir werden uns wiedersehen!“

Die Polizisten hatten Nihla erreicht und prügeln auf sie los. „Nein!“, schrie Lajana mit aller Kraft. „Nein!“

Nihla wurde vor ihren Augen verprügelt, bis sie tot war.

Das Mädchen rannte verweint weiter, weil es der letzte Wunsch ihrer Schwester gewesen war, dass sie glücklich ist. Dafür war sie gestorben!

Es vergingen Monate, bis Lajana endlich aufgehört hatte, um ihre verstorbene Schwester durchgehend zu trauern, und eine Bäckerei, die den Brief kannte, zu finden. So kam es, dass sie in eine der kleinsten Bäckereien der Stadt lief.

„Kennen Sie diesen Brief?“, fragte Lajana unsicher.

„Ahmed, Ali, klar, ich bin ihre Tante, aber warum hast du ihn?“, fragte die Bäckerin.

Lajana erzählte ihr ihre Geschichte.

Darauf fragte die alte Frau: „Wie viele Tränen kann jemand wie du nur weinen? Du kannst bei mir wohnen, du armes Kind!“

Lajana war erleichtert und fiel ihr um den Hals. „Danke!“

### **Arinas Einsamkeit** (Zhenya Kröner, 5b)

Arina ist dreizehn Jahre alt und wohnt in Frankfurt. Sie hat eine Stiefmutter. Ihre echte Mutter ist bei einem Autounfall gestorben. Aber dafür hat Arina einen netten Vater. Eine gemeine große Schwester hat sie leider auch noch.

Heute war Arinas erster Tag in ihrer neuen Schule. Denn sie waren gestern umgezogen in eine kleine hässliche und instabile Wohnung. Arina hatte sich fertig gemacht und ging los. Sie war sehr beeindruckt von der neuen Schule. Denn sie war so groß und schön. Sie fand nach langem Suchen endlich ihre Klasse.

Ihre Lehrerin sagte: „Ihr habt eine neue Mitschülerin. Arina möchtest du dich mal vorstellen?“ Arina sagte leise: „Ja.“ Und stellte sich vor: „Hallo, ich heiße Arina.“ Kaum sagte sie ihren Namen und schon lachten ein paar Schüler aus ihrer Klasse. Arina machte traurig weiter: „Und bin dreizehn Jahre alt.“

Sie wollte sich neben ein Mädchen setzen. Doch sie sagte zickig: „Nein!“ Nach einer Weile fand Arina einen Einzelplatz und setzte sich dort hin. Nach dem Unterricht ging sie aus der Klasse raus, doch sie blieb hängen und fiel hin. Fast die ganze Schule versammelte sich um sie herum. Alle lachten sie aus.

Danach fing sie an zu weinen, und alle nannten sie Heulsuse. Sie rannte die Augen voller Tränen nach Hause. Auf dem Nachhauseweg standen zwei Jungs vor ihr und wollten ihr Geld haben. Sie sagten: „Gib uns sofort dein Geld, sonst wirst du und deine Familie sterben!“ Sie gab natürlich ihr Geld

ab und endlich war sie Zuhause. Ihr Vater war auf der Arbeit, ihre große Schwester Lisa war noch in der Schule, nur ihre Stiefmutter war da. Sie war natürlich wieder betrunken, und es gab nichts zu essen, der Kühlschrank war leer, und etwas Warmes gab es auch nicht.

Arina ging zurück in ihr Zimmer und weinte. Sie sah auf ihr krankes Kaninchen und dachte: „Du bist mein einziger Freund, Bonnie.“ So hieß das Kaninchen, was früher ihrer Mutter gehört hatte. Abends kam ihre Schwester mit ihrem Vater. Arina ging zu ihrer Schwester und erzählte ihr alles, doch sie sagte nur lachend: „Hah, so ein Babykram!“

Danach ging sie. Arina ging zu ihrem Vater. Er fragte sie, wie es in der Schule war. Arina log ihn an und sagte: „Gut.“

Am nächsten Tag musste Arina in der Schule auf die Toilette, und die Mädchen aus ihrer Klasse und Schule fotografierten sie. Danach luden sie das im Internet hoch. Die Mädchen wussten, dass ihr das niemand glauben wird.

Doch Arina ging weinend zu ihrer Lehrerin und erzählte ihr alles. Die Lehrerin sagte: „Arina, denke dir so etwas nie wieder aus! Das ist echt nicht lustig!“ Nach dem Unterricht standen auf dem Nachhauseweg plötzlich wieder zwei Jungs vor ihr und flüsterten ihr gemein zu: „Wenn du uns nicht sofort dein ganzes Geld gibst, dann wirst du und deine Familie grausam sterben!“ Arina erschrak und gab den Jungs natürlich wieder ihr ganzes Geld, was sie dabei hatte, wie immer von ihrer Stiefmutter gestohlen.

Arina kam zuhause an und sah Bonnie nicht mehr, und ihr Vater kam auch nicht. Nur ihre gemeine Schwester war da, sah das Bild von Arina im Internet und lachte sie aus. Am nächsten Tag wollte Arina nicht zur Schule gehen. Niemand zwang sie außer ihr Vater. Doch der war auf der Arbeit. Nur ihre blöde Stiefmutter war da. Arina frühstückte nicht, nahm das Geld ihrer Stiefmutter, ging nach draußen und rannte im Regen weg. Sie suchte jeden Tag ihr Kaninchen Bonnie, doch fand ihn nicht. Nach ein paar Tagen fand die Polizei Arina. Sie wollten sie in das Kinderheim stecken. Arina wehrte sich, aber das brachte nichts. Sie zerrten sie in das Polizeiauto und fuhren sie in das Heim. Arina fragte wer auf die Idee kam. Die Polizei sagte ihr, dass der Schulleiter es so wollte, denn sie kam nicht zur Schule, und er rief so oft Zuhause an. Doch niemand nahm an.

Sie waren da. Im Heim war es dunkel, langweilig, dreckig und einsam. Arina sprach dort so wenig, denn sie war sehr traurig und wünschte sich vom ganzen Herzen, dass ihr Vater sie dort rausholte. Sie war am Ende.

Nach einem halben Jahr bekamen alle Kinder im Heim ein Haustier aus einem Tierheim. Genau Arina bekam Bonnie ihr altes Kaninchen. Sie war so glücklich und Bonnie auch. Bonnie war nämlich gesund!

Nach einem Jahr bekam Arina einen Anruf von der Polizei. Sie ging aufgeregt ans Telefon. Ein netter Polizist sagte: „Hallo Arina! Dein Vater war seit einem halben Jahr auf der Suche. Er wollte deine Mutter finden. Und es ist gut ausgegangen. Dein Vater hat deine Mutter gefunden, und sie wollen dich morgen abholen! Also renn los und packe deinen Koffer!“

Arina war unendlich froh und antwortete: „Was?! Ich kann es nicht glauben. Ich bin so froh. Danke für die Nachricht!“ Sie rannte los und packte ihren Koffer. Sie konnte fast nicht einschlafen. Am nächsten Tag holten ihre Eltern sie und Bonnie aus dem Heim. Die Familie zog mit Bonnie in ein großes wunderschönes Haus am Meer.

Arinas Eltern erklärten ihr, dass Arinas Mutter einen Autounfall hatte und ins Krankenhaus kam. Sie lag vier Jahre lang im künstlichen Koma. Die Ärzte konnten nicht herausfinden, wo und wer ihre Familie war. Vor zwei Wochen wachte sie aus dem künstlichen Koma auf und Arinas Vater fand sie.

Sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende.